Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt“.

1912 — **Berlin-Bremen, den 28. Februar.** — **Nr. 9**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Herr! gib mir . . . Von Nicolaus van der Flüe. — Betet! Von Fischer. — Christliche Republikaner in China. Von Witte. — Frauenarbeit in der Kirche. Von Else Bittlinger. — Hegel als Schreckgespenst. 2. Von G. Fittbogen. — Staaten im Staate. Von Saxo. — Dies und Das. („Auf Vorposten“. — Konfirmandenscheine. — Verhandlung über „Gott“.) — Anzeigen.

Herr! gib mir,
Was mich führt zu dir!
Herr! nimm mir,
Was mich wendt von dir!
Herr! nimm mich mir
Und gib mich ganz zu eigen dir!

Nicolaus van der Flüe (1417—1487).

Betet!

Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Joh. 4, 23.

Jesus, der größte Meister im Beten, möchte auch uns anregen, das Beten zu erlernen und zu üben. Aber unsere Zeit ist dem nicht hold. Ihre Lust und Last, und die fortschreitende Erforschung und Erkenntnis der Natur und ihrer unwandelbaren Gesetze lassen unzählige Menschen nicht mehr dazu kommen. Das ist sehr zu bedauern. Eine ungeahnte Quelle von Kraft, Freude, Trost, Frieden sprudelt aus den Tiefen des wahren Gebets. Freilich, nicht die Naturgesetze, die undurchbrechbar walten nach des Schöpfers Willen, können wir mit unserem Beten ändern. Aber wir haben doch herrliche Erfahrungen vom Segen des Gebets. Schwache Leute werden stark, traurige fröhlich, aus verkommenen wurden gerettete. Verzagte wurden Helden und konnten „Berge versetzen“, nach menschlichem Ermessen unmöglich Scheinendes möglich machen.

Die Welt und alles, was in der Welt ist, war nicht von Anfang fertig, sondern ist geworden, hat in ungeheuren Zeiträumen sich entwickelt vom Niederen zum Vollkommeneren. Unter zeitweiligem Stillstand, Rückgang, stetem Kampf geht es auf allen Gebieten vorwärts, wie wir aus Natur- und Weltgeschichte erfahren. So auch das Gebet. Mit dem inneren Wachsen und Reifen des Menschen ist es fortgeschritten. Welch ein Unterschied noch zwischen den Rachepsalmen und den herrlichen Buß- und Dankpsalmen Israels! Auf die erhabenste Höhe hat Jesus Christus das Gebet gehoben. Schöner, inniger, wahrer kann nicht gebetet werden, als er gebetet hat. Einmal bitten ihn seine Anhänger: „Lehre uns beten.“ Da gibt er ihnen das Vaterunser. Zum Vater sollen sie beten in seinem Namen. Bisher haben sie so nicht gebetet. Dies ist das einzig wahre Gebet nach Gottes Wohlgefallen, nach Jesu Sinn und Auftrag, sich mit seines Herzens Freude und Not, für sich und andere, für Freund und Feind an Gott wenden in Jesu Art, so vertrauensvoll, so inbrünstig, so mutig, so demütig. Dazu braucht es nicht vieler, wohlgesetzter Worte. So, wie sie aus dem Herzen kommen, sind sie recht. Solch Gebet wird nach Jesu Zusage reichen Segen bringen.

Könnte Jesu Vorbild doch auch einmal die Beter aufwecken, ihres Betens Art, Inhalt und Ziel zu revidieren. Möchten sie dem größten Meister im Gebet sich zu Füßen setzen, um von ihm sich sagen zu lassen, was beten heißt. Wie wir beten sollen, wenn wir das Bedürfnis dazu haben, und zu wem, soll und will er allein uns lehren. Und seiner Art zu beten braucht niemand sich zu schämen, nicht Mann noch Weib, nicht Kind noch Greis. Aber sein erhabenes Vorbild ist bald nach ihm wieder verloren gegangen. Das Gebet in Wort und Lied ist meist zurückgesunken auf eine niedere Stufe.

Wir wollen uns wieder auf unseres Meisters ideale Höhe auch im Beten von ihm selber führen lassen. Er weist uns in Freude und Leid, in Not und Tod allein an seinen und unseren Vater, an seinen und unseren Gott. Dem sollen wir in Jesu Namen anvertrauen alles, was uns erhebt oder bedrückt, so mutig, so demütig, wie es seine Art gewesen ist. Alsdann werden auch wir, wie einst er, den göttlichen Segen des Gebets erfahren: Im Glück dankbar, im Unglück stark, in unserm Beruf treu, unser Leben ein Gebet.

Lauenburg i. Pomm. Fischer.

Christliche Republikaner in China.

Die führenden Männer der republikanischen Regierung sind die einen überzeugte Christen, die anderen wenigstens stark durch das Christentum beeinflußt. Dr. Sun Yat Sen, der erste Präsident der Republik, hat seine erste Erziehung in einer Missionsschule in Hanghang erhalten und ist ein getaufter Christ, der ernstlich die Lehren Christi befolgt. Der Vizepräsident, General Li Yuan Hung, ist ein sehr ernster

evangelischer Christ, der sein Christentum offen bekennt. Der bekannte Wu Ting Fang wurde in seiner Jugend als Schüler einer Missionsanstalt getauft, ist jetzt aber Anhänger der „Ethischen Kultur“. Liang Chi Cho, ein anderer Führer, ist ein ernster Christ, der seine Ausbildung gleichfalls der Mission verdankt; er ist ein geschickter Schriftsteller, der wegen seiner christenfreundlichen Schriften viele Angriffe erfahren hat. (Miss.-Rev. 1912, 2.) Yuanshikai, der jetzt zum Präsidenten ernannt ist, steht dem Christentum allerdings nicht nahe.

Unser Pfarrer Schüler schreibt, daß sich am 23. Januar in Shanghai ein „Chinesischer christlich-republikanischer Bürgerverein“ gebildet hat. Die Gründung fand statt im Anschluß an eine Gebetsversammlung, die von den angesehensten chinesischen Christen berufen worden war. Die Versammlung wurde von dem Pastor Yu Tsong-chow geleitet. Als Zweck der neuen Gründung wurde angegeben, man wolle das goldene Mittel christlich-republikanischer Gesinnung verbreiten, die wertvollsten republikanischen Tugenden lehren und gleiche Rechte für alle chinesischen Bürger verfechten. Die in der Debatte geäußerten Ansichten waren gemäßigt und frei zugleich. Einige der Redner meinten, daß der Wechsel der Zustände, den China erlebe, zu plötzlich sei für eine gedeihliche Entwicklung des Volkes, daß es daher in dieser Krisis eine gebieterische Pflicht der Christen sei, in dieser Bewegung ein konservatives Element christlicher Liebe und Freundlichkeit darzustellen, auch in politischen Dingen, damit auf diesem Fundament das wiedergeborene China eine feste Grundlage finde.

Zum Präsidenten der Vereinigung wurde Herr Wu Tsai-ging, Pastor der Baptisten-Mission, ernannt, zu Vizepräsidenten die Pastoren Chow Liang-ding und Ching Chi-doh. In den Geschäftsausschuß der Vereinigung wurden angesehene Geschäftsleute Shanghais gewählt.

Welche Bedeutung diese Gründung erlangen wird, kann niemand sagen. Es wäre zu wünschen, daß es ihr gelänge, großen Einfluß zu erzielen.

Aus der Provinz Kuangtung berichtet der „Ostas. Lloyd“:

> Eine interessante Erscheinung in der revolutionären Bewegung war am Sonntag, den 25. November, in Canton zu beobachten. Dort hatten die Rebellenführer eine ganze Anzahl christlicher eingeborener Prediger in die verschiedenen Soldatenlager gebeten, um Gottesdienste abzuhalten. Allgemein erzählt man sich auch, daß einige der Kreismandarine, die Christen sind, sich nicht schämen, zu Beginn der Mahlzeiten das Tischgebet zu sprechen. Ob das alles Vorzeichen einer neuen, christlichen Aera für China sind?

In Shanghai ist gleich zu Beginn der Kämpfe eine chinesische Organisation des Roten Kreuzes gegründet worden, die, mit großer Begeisterung mit reichlichen Mitteln ausgestattet, sogleich bei den Kämpfen um Nanking in Tätigkeit getreten ist zur Hilfe der vielen Verwundeten beider Parteien. In der Provinz Shantung ist kürzlich eine ähnliche Gründung erfolgt. Unser Pfarrer D. Wilhelm ist von den Chinesen zum Vertrauensmann des Vereins für Tsingtau ernannt worden. In den Räumen unseres Seminars sind eine Zeitlang die Arbeiten zur Organisation des Vereins ausgeführt worden. Man kann hoffen, daß das Rote Kreuz in China recht viel Gutes stiftet. Die Türkei verschmäht für ihre Krankenpflege-Einrichtungen das christliche Kreuzeszeichen und nennt diese Vereine Vereine des roten Halbmondes. Japan und China haben das Kreuzeszeichen angenommen für diese Einrichtungen; freilich ist diese Annahme in Japan nicht ohne Widerspruch erfolgt, ist jetzt aber ganz eingebürgert.

Witte.

Frauenarbeit in der Kirche.

Ich freue mich, daß mein Artikel in Nr. 1 ein Echo gefunden hat und daß Frau Anita Runze für die Frauenarbeit in der Kirche so warm eintritt. Daß wir über die Art der Arbeit verschiedener Meinung sind, macht wenig aus. Die Hauptsache ist, daß man überhaupt erst anerkennt, daß diese Frauenarbeit in der Kirche unbedingt **notwendig** ist. In den Spalten einer Zeitschrift über ein so einschneidendes Problem zu diskutieren, ist schwer. Es wäre dankenswert, wenn der Protestantenverein auch diese Frage wieder einmal zur Besprechung stellte. Man könnte dann seine Erfahrungen austauschen und von einander lernen.

Auf Frau Anita Runzes praktische Vorschläge möchte ich kurz erwidern:

1. Ich halte es für falsch, liberale oder positive Frauenvereine zu gründen. In der Liebestätigkeit müssen die Parteien gemeinsam arbeiten.

Neben den kirchlichen Körperschaften müßte **amtlichen** organisierten Frauenvereinen die kirchliche Wohlfahrtspflege übergeben werden. Dadurch wird dann von selbst der Parteikampf auf diesem Gebiet aufhören. Auch kann es dann nicht mehr vorkommen, daß z. B. in Berlin die Stadtmission und positive Parochialvereine, Frauenvereine in den Gemeinden gründen, um unter der Flagge christlicher Wohlfahrtspflege Stimmenfang für die ultrapositive Richtung zu treiben. Die liberalen Frauen, die zu der Mitarbeit in diesen Vereinen einfach nicht zugelassen werden, haben dann wiederum ihrerseits nicht nötig, liberale Vereine zu gründen. Die kirchliche Wohlfahrtspflege muß, das kann ich nicht genug wiederholen, von **amtlichen** kirchlichen Frauenvereinen ausgeübt werden. Die Leitung des Vereins wird in positiven Gemeinden naturgemäß in positiven Händen liegen, in liberalen Gemeinden werden liberale Frauen an der Spitze stehen.

2. In unserer Gemeinde haben wir ebenso wie Frau Runze, als wir unsern Verein ins Leben riefen, beherzt mitten hinein in die Arbeit springen müssen. Ich gestehe aber offen, wir hätten mit etwas Einführung in die Berliner Liebesarbeit, mit einer Anleitung zum praktischen Arbeitsprogramm für unseren Frauenverein, manchen Fehler nicht gemacht und hätten **manche Arbeit leichter gehabt**. Ich halte es darum für ein Glück, wenn wir in einer sog. Frauenschule lernen können. Es schwimmt sich eben leichter, wenn man schwimmen gelernt hat.

3. Frau Anita Runze sagt: „Arbeitende Frauen wissen und müssen es wissen, wofür sie in der Kirche kämpfen, das hat man von jeder tätigen Frau zu verlangen, und diejenigen, die noch nicht so weit ausgereift sind, müssen dazu erzogen werden.“ Vorläufig sind das schöne Worte, an denen man sich nicht berauschen sollte. Wir **wünschen** alle, daß diese Zeit einst kommt. Es **kann** aber nur dahin kommen, wenn die Frauen die Klugheit und Geduld besitzen, die Früchte reifen zu lassen und sie nicht pflücken wollen, bevor sie ausgereift sind. Wenn in heutiger Zeit die Männer die kirchlichen Körperschaften bilden und die Frauen die Liebestätigkeit in der Gemeinde leisten, so ist das eine schöne Arbeitseinteilung. Ich kann nicht finden, daß die Arbeit der Frauen dann eine geringere ist. Wenn die Frauen unserer Zeit über ein momentan erreichbares Ziel hinausgehen mit ihren Forderungen, so habe ich die große schwere Befürchtung, daß aus der Morgenröte, die uns aufgegangen, gerade auf kirchlichem Gebiete eine Abendröte wird.

Else Bittlinger.

Hegel als Schreckgespenst.

Von G. Fittbogen, Berlin.

2. Ein Gespräch.

Gespenst: Du hast meine Ruhe gestört und mich heraufbeschworen, daß ich deine Gegner vertreiben helfe.

Beschwörer: Du hast mir ja aber gar nicht geholfen!

Gespenst: Wir kommen, wenn wir gerufen werden; das ist Gespenstergesetz. Dem Beschwörer im übrigen zu Willen zu sein, sind wir nicht verpflichtet. Wir handeln nach eignen Gesetzen. — Du aber hast meine Ruhe gestört. Doch nicht du hast Gewalt über mich, ich habe Gewalt über dich. Und nun stehe mir Rede und Antwort!

Beschwörer: Was willst du von mir, unheimliches Wesen?

Gespenst: Sprich! Ich sollte dir beweisen helfen: Hegelianismus ist Unsinn! Ist's nicht so?

B.: Das hab' ich nicht gesagt.

G.: Nein, *gesagt* hast du das nicht.

B.: Na also! Laß mich in Ruhe mit deiner Frage.

G.: Nein, *gesagt* hast du das nicht. Aber mir entschlüpfst du nicht. Prüfe deine Gedanken, die unausgesprochen auf dem Grund deines Herzens ruhen. *Gesagt* hast du das nicht, du hast es vielleicht auch nicht einmal andeuten wollen — aber es ist deine tiefste Meinung: „Hegelianismus ist Unsinn!"

B.: Du gestehst ja selbst zu, daß ich es nicht gesagt habe. Was willst du also noch von mir? — Und es klingt so grob!

G.: Vergebens stellst du dich, als verstündest du mich nicht. Wir Gespenster durchschauen auch eure unausgesprochenen Gedanken. Noch einmal also: geh in dich, gestehe!

B.: (schweigt.)

G.: Gestehe! *Gesagt* hast du das nicht, aber es ist deine tiefste Herzensmeinung: „Hegelianismus ist Unsinn."

B.: (schweigt noch immer.)

G.: Gestehe! Zum letzten Male sage ich es. Sonst muß ich dir den Hals umdrehen.

B.: Nun, du Unerbittlicher, Unentrinnbarer! Wenn du es denn durchaus hören willst: ja, es ist meine tiefste Herzensmeinung: „Hegelianismus ist Unsinn." Aber ich würde das so nie gesagt haben. — Und, sage selbst, ist es im Grunde nicht wirklich so? hab' ich nicht Recht? Nur ganz im Vertrauen unter uns! Diese Verstiegenheit! Diese unfruchtbaren Spekulationen! Dieser moderne Gno —

G.: Halt ein! Nicht darauf kommt es mir an, ob dein Urteil richtig ist. Ich will nur deine Meinung wissen, und die haben wir eben festgestellt: „Hegelianismus ist Unsinn."

B.: Ach, liebes Gespenst, wozu willst du denn das wissen? Ich bitte dich ums Himmels willen, sag' es nicht weiter! Verrate mich nicht!

G.: Wozu ich wissen will, wie du über die Hegelianer denkst? Das wirst du vielleicht später merken. — Jetzt aber sage mir, wie denkst du selbst denn über die streitige Frage?

B.: Ich soll mich mit einem Gespenst in theologische Erörterungen einlassen?!

G.: Allerdings, ja! Denn für eine theologische Debatte hast du mich zitiert. Und nun weigere dich nicht lange, du weißt, es nützt dir doch nichts.

B.: Nun denn, meinetwegen! Aber sage genauer, was du von mir wissen willst.

G.: Sage mir, wie du über das Wesen des Christentums denkst! Du hast die Idee der Gottmenschheit abgelehnt. Was ist nun deine eigene Meinung?

B.: Nun, so in zwei Worten läßt sich das schwer angeben. Ich will dir einfach wiederholen, was ich jenem verstiegenen „Hegelianer" geantwortet habe: man muß *Jesus* endlich zu seinem Recht kommen lassen.

G.: Richtig, denn du sagst mir nichts Neues. Ich kenne deine Gedanken, aber ich will sie nur noch einmal aus deinem eigenen Munde bestätigt hören. — Und sage mir weiter: warum stellst du diesen Jesus so hoch?

B.: Auch hier will ich dir einfach wiederholen, was ich jenem „Hegelianer" geantwortet habe: „Darum ehren wir Jesus höher als jeden anderen Menschen, weil er der Beste war, der auf Erden gewesen ist, und weil wir ihm unser Bestes verdanken: Gotteskindschaft."

G.: Gut, auf diese Worte kam es mir gerade an!

B.: Was soll das heißen? Sie haben doch nichts Verfängliches an sich?

G.: An diesen Worten will ich dich aufhängen!

B.: Ich habe noch gar nicht gewußt, daß Gespenster auch spaßen können.

G.: Warte nur ab! — Gib genau acht auf meine Fragen und antworte mir ohne Umschweife, so kurz und bündig, wie es dir möglich ist.

B.: Du tust ja gerade so, als wärst du ein Examinator!

G.: Nun sage: Du stellst hier Jesus und die Gotteskindschaft neben einander?

B.: Jawohl, das tue ich. Ich will ja Jesus wieder in sein Recht einsetzen.

G.: Was willst du also mit dieser Nebeneinanderstellung sagen?

B.: Daß beide, Jesus und die Gotteskindschaft, unzertrennlich zu einander gehören.

G.: Schön! — Aber wieso? Jesus hat doch vor fast 2000 Jahren gelebt und gehört der Vergangenheit an; die Gotteskindschaft aber liegt für den Gläubigen nie in der Vergangenheit, sondern nur in der Gegenwart oder Zukunft. Wie kannst du zwei Größen, die durch 1900 Jahre getrennt werden, unzertrennlich mit einander verbinden wollen?

B.: Nun, man sieht, daß ihr Gespenster doch recht schwerfällig seid! — Die Sache ist doch ganz einfach: durch Jesus ist die Gotteskindschaft in die Welt gekommen; ihm verdankt sie jeder Gläubige. Darum gehören Jesus und Gotteskindschaft unzertrennlich zusammen. Das sieht doch jedes Kind ein!

G.: Gewiß, ich verstehe. Das Christentum ist also die durch Jesus in die Welt gebrachte Gotteskindschaft?

B.: Ganz richtig. Ich sehe, du fängst an zu verstehen.

G.: Ich muß dich aber noch weiter fragen, damit ich genau erfahre, wie du es meinst. — Was ist denn nun das Ziel der religiösen Entwicklung des einzelnen?

B.: Natürlich dies: ein Gotteskind zu werden.

G.: Und ist er das geworden, so ist er ein echter Christ, dem nichts fehlt?

B.: Echtester Christ! Christ seinem ganzen Wesen nach! Denn das Christentum besteht ja eben in der Gotteskindschaft.

G.: Also könnte ich auch kurz sagen: das Wesen des Christentums ist Gotteskindschaft?

B.: Ich muß mich freuen, wie gelehrig du bist, du hast meine Gedanken ganz richtig verstanden. Genau ebenso habe ich es früher selbst gesagt: „Das Wesen des Christentums für alle Zeit ist Gotteskindschaft."

G.: Halt! Wo bleibt in dieser Wesensbestimmung Jesus? Gehört der nicht auch in eine Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Christentums?

B.: Nun, das habe ich ja vorhin selbst gesagt: Jesus gehört auch hinein.

G.: Aber gleichwohl hast du ihn hier ausgelassen!

B.: Du weißt ja, er hat diese Gotteskindschaft in die Welt gebracht.

G.: Mir scheint, hier stimmt etwas nicht! Jesus soll in einer Definition vom Wesen des Christentums unentbehrlich sein, und doch fehlt er darin. Merkwürdig! — — Sage mal: wenn es sich nun herausstellte, daß

wir die Gotteskindschaft nicht Jesus verdankten, sondern ihr Ursprung unbekannt wäre, könnte dann niemand mehr ein Gotteskind werden? Müßten wir dann die Gotteskindschaft als eine bloße Illusion aus unserer Religion streichen.

B.: Keineswegs! Die Gotteskindschaft bliebe, was sie ist. Nach wie vor wäre das Höchste, was einer hoffen kann, ein Kind Gottes zu werden. — Aber deine Vermutung ist ja ganz willkürlich.

G.: Nun, ich behaupte das ja auch gar nicht; meine Worte sollen nicht einmal eine Hypothese enthalten. Ich bitte dich nur, dir den gedachten Fall einen Augenblick als möglich vorzustellen. Und dann antworte mir: ändert sich an dem Wesen der Gotteskindschaft irgend etwas, wenn ein anderer als Jesus ihr Urheber ist?

B.: Nein! — Aber du spielst mit Unmöglichkeiten.

G.: Ich spiele nicht. Was ich dir zeigen will, ist sehr wichtig: Bleibt das Wesen der Gotteskindschaft — und damit des Christentums — dasselbe, wer auch immer ihr Urheber sei, so gehört der Urheber der Gotteskindschaft — und damit des Christentums — nicht in die Definition des Christentums hinein.

B.: Nun ist aber doch Jesus der Urheber unserer Gotteskindschaft . . .

G.: Das mag sein. Aber du mußt zugeben: in die Definition des Wesens einer Sache gehört ihr Urheber nicht hinein.

B.: So ganz ist mir das noch nicht klar.

G.: Geschichtlich stammt sie von ihm ab, aber prinzipiell ist ihr Wesen ohne ihn zu erklären.

B.: Nun begreife ich dich. Dann habe ich also doch Recht: „Das Wesen des Christentums ist Gotteskindschaft"; ich muß nur noch hinzufügen: „deren Urheber Jesus ist."

G.: Das geht nicht; denn es wäre dieselbe Bestimmung, die wir gerade aus der Definition vom Wesen des Christentums herausgewiesen haben, weil sie ein bloß historisches Datum enthält.

B.: Der Zusatz sagt allerdings nur etwas Historisches aus.

G.: Darum gehört er eben nicht in die Definition; die darf nur Prinzipielles enthalten. Geschichtliche und grundsätzliche Betrachtung einer Sache sind strengstens auseinanderzuhalten.

B.: Darauf habe ich allerdings nicht so genau geachtet. Aber ich sehe ein, daß es nötig ist.

G.: Wir haben also festgestellt, daß du meinst: das Wesen des Christentums ist Gotteskindschaft.

B.: Ja.

G.: Und nun paß auf! Du hast jenem „Hegelianer" vorhin vorgeworfen: „Es ist ein starkes Stück, bei der Frage nach dem Wesen des Christentums ganz abzusehen von dem, der das Christentum der Welt gebracht hat." Was du ihm als Verbrechen anrechnetest, hast du jetzt selbst getan!

B.: Aber ich habe doch . . . .

G.: Du hast Jesus nur in eine geschichtliche, nicht in eine prinzipielle Verbindung mit dem Wesen des Christentums gebracht. Du bist in derselben Verdammnis wie jener „Hegelianer".

B.: Sollte ich wirklich? — Greulich! Höchst greulich! — Du fängst an, mir unheimlich zu werden.

G.: Warte nur, es kommt noch besser.

B.: Was du auch immer sagen magst — ich lasse mich von dir nicht in einen Topf mit dem „Hegelianer" werfen. Ich bin sein Gegner. — Ich habe ja hinzugefügt: das Wesen des Christentums ist Gotteskindschaft — „nicht als „Idee", sondern als wirkliches Leben." Diese Worte willst du unterschlagen. Das verbitte ich mir auch von einem Gespenst!

G.: Nur nicht so heftig! — Also: Gotteskindschaft ist Leben?

B.: Natürlich Leben! Daß sie wirkliches, lebendiges Leben ist oder wird, darauf kommt alles an.

G.: Darin stimme ich dir zu. — Aber was ist „Gotteskindschaft" hier in unserm Gespräch? wenn ich meine Lippen bewege und dann der Klang, der dein Ohr trifft, eine bestimmte Vorstellung in dir hervorruft?

B.: Du meinst das Wort „Gotteskindschaft"?

G.: Ja, weiter nichts.

B.: Das Wort Gotteskindschaft ist — ein Wort.

G.: Wozu dient es?

B.: Um einen bestimmten Zustand des inneren Lebens zu bezeichnen.

G.: Was ist es also für ein Wort?

B.: Ein Begriff.

G.: Haben wir nun ein Verbrechen begangen, wenn wir nur den Begriff und nicht das Leben selbst in den Mund genommen haben?

B.: Nein, es geht ja gar nicht anders. Wie sollten wir uns sonst verständigen?

G.: Das genügt. Ich breche hier ab. Ich wollte nur von dir feststellen lassen, daß begriffliches Denken an und für sich nichts Böses ist. — Nun aber noch eine praktische Frage: Ist der Christ denn nun wirklich ein Kind Gottes?

B.: Ja und nein.

G.: Was soll denn nun dieser Widerspruch?

B.: Er fühlt sich als Kind Gottes, aber immer nur als werdendes, nie als vollkommenes. Sofern er im Werden begriffen ist, ist er ein Kind Gottes, sofern er noch immer wird, ist er es noch nicht.

G.: Er kann sich also nie ohne Einschränkung als Kind Gottes fühlen. — Woher weiß er denn, was ein vollkommenes Gotteskind ist, wenn er es selbst nicht ist und auch kein irdischer Mensch je es gewesen ist, wenn ihm also die Erfahrung eines vollkommenen Gotteskindes fehlt?

B.: Nun, er hat doch das Urbild eines Gotteskindes — dies Urbild, das in seinem Innern vorhanden ist, und nach dem er sich selbst mißt und zu klein befindet.

G.: Diesem Urbild des Gotteskindes oder der Gotteskindschaft immer ähnlicher zu werden, das ist also der Wunsch und die Sehnsucht der Christen?

B.: Gewiß, nichts anderes.

G.: Wie nennen wir nun mit einem Fremdwort ein solches Urbild?

B.: Wir nennen es — nun ja, manche nennen es eine Idee. Aber ich gebrauche den Ausdruck nicht gern.

G.: Ob gern oder ungern — jedenfalls ist er richtig. Nun unterscheiden sich die Menschen in ihrem Verhalten zur Idee der Gotteskindschaft. Würdest du einen Menschen, der diese Idee zwar kennt, aber für sein eignes Verhalten nicht beachtet, einen Christen nennen?

B.: Nein, denn in ihm wäre die Idee der Gotteskindschaft nur als toter Begriff, aber nicht als lebendige Kraft.

G.: Was gehört also für den einzelnen zum Christentum?

B.: Er muß die Idee der Gotteskindschaft als für sein Leben maßgebend anerkennen.

G.: Jawohl, er muß an die praktische Gültigkeit dieser Idee glauben.

B.: Ist das nicht eine Tautologie? Oder kann man an etwas glauben und seine praktische Gültigkeit leugnen?

G.: Im strengen Sinne nicht. Genau genommen schließt das Glauben schon die praktische Gültigkeit ein. Ich wollte mich nur so deutlich wie möglich ausdrücken, damit ja kein Mißverständnis Platz greift. Nunmehr kann ich mich noch kürzer ausdrücken. Der Satz: „Christ

ist, wer an die praktische Gültigkeit der Idee der Gotteskindschaft glaubt", kann noch verkürzt werden; es kann einfach heißen: „Christ ist, wer an die Idee der Gotteskindschaft glaubt."

B.: Ja, das hast du ganz schön entwickelt; mir scheint es auch so: Das Wesen des Christentums ist Glaube an die Idee der Gotteskindschaft.

G.: Bravo! — Nun hab' ich die Schlinge fertig, an der ich dich aufhänge! Die „Idee" warfst du jenem „Hegelianer" vor, das sei nebelhafte Spekulation: jetzt glaubst du selbst an eine Idee! Hegelianismus sei Unsinn: jetzt bist du selbst Hegelianer!

(Das Gespenst erhebt sich unter hörbarem Triumphgeheul in die Luft und verschwindet in den Wolken. — Der Beschwörer sieht ihm erstarrt nach, lange, lange. Endlich knickt er in sich zusammen und setzt sich auf einen Stein. Nach längerer Zeit schwebt eine andere Gestalt vom Himmel hernieder. Es ist Kant. Er sieht den Menschen, der noch immer in sich versunken dasitzt. Er redet ihn an.)

Kant: Du scheinst sehr bekümmert zu sein. Kann ich dir helfen?

Beschwörer (seufzt tief auf).

Kant: Nun, was für Gedanken quälen dich so? — Ich sehe es dir an, daß etwas ganz Ungewöhnliches dich niederschmettert.

B.: Ach, es ist greulich!

Kant: Nun, was denn?

B.: Ach, ich bin uneins mit mir selbst, innerlich zerspalten. Und meine Gedanken wollen sich nicht einigen. — Ach, es ist greulich!

Kant: Welches sind denn die feindlichen Gedanken, welche sich in deinem Innern Schlachten liefern?

B.: Ach, wenn es nur Gedanken wären! — Aber ich zweifle an mir selbst; ich kenne mich selbst nicht mehr und ich — ich kann mich selbst nicht mehr achten!

Kant: Das ist allerdings das Schlimmste! Wie hast du denn die Achtung vor dir selbst verloren?

B.: Ach, sieh: ich habe behauptet, Hegelianismus sei Unsinn, und nun bin ich selbst Hegelianer! Ist das nicht scheußlich! — Ich weiß gar nicht, wo ich mich verstecken soll!

Kant: Wie hast du denn diese fatale Entdeckung gemacht?

B.: Der Geist, der mich vor kurzem verließ, hat es mir kund gemacht. Der hat es mir klipp und klar bewiesen. Entsetzlich! Entsetzlich!

Kant: Womit hat er es dir denn bewiesen?

B.: Er hat mir bewiesen, daß ich an eine Idee glaube; wer aber an Ideen glaubt, ist Hegelianer.

K.: Was ist denn das für eine Idee, an die du glaubst und doch zu glauben dich sträubst?

B.: Die Idee der Gotteskindschaft.

K.: Und ist das so schlimm?

B.: Ja, ich weiß nicht aus noch ein. Das ist nämlich das Merkwürdige: so sehr ich mich dagegen wehre, ich werde diese Idee nun nicht wieder los; sie hat von mir Besitz ergriffen. Aber mir ist bange, ich fürchte mich vor dem, was nun kommt, ich fürchte, ich werde mich ins Nebelland der Ideen verirren und da bei nebelhaften Spekulationen umkommen. Ich mißtraue der Idee.

K.: Laß dein Mißtrauen fahren! Darin gerade bewährt die Idee ihre Echtheit, daß sie uns zwingt, daß sie uns — und hier zitiere ich mich selbst*) — „von der Vernunft zur Nachstrebung vorgelegt wird." Fasse also Vertrauen zu ihr, gehorche ihr als deiner Herrin!

B.: Ja, aber die Spekulationen! Ich habe wirklich Angst davor. Ich mag und will nicht spekulieren.

K.: Auch darüber sei ohne Sorge. Ich redete von der praktischen Vernunft. Und so ist auch die Idee der Gotteskindschaft keine spekulative, sondern eine praktische Idee.

B.: Was heißt das?

K.: Sie verlangt „weiter nichts" von dir, als daß du ihr nachfolgst; dich glaubend und sehnend dem Ideal des Gotteskindes zu nähern; das aber gebieterisch.

B.: O, das ist ja mein ganzes Streben!

K.: So, nun richte dich auf, mach dich auf den Weg, und die Idee der Gotteskindschaft möge deinen Pfad erleuchten und dich zum Ziele führen.

B.: Aber wie ist es mit Hegel? Bin ich nun wirklich ein Hegelianer?

K.: Glaube du nur an die Idee der Gotteskindschaft — „Hegelianer" brauchst du deshalb nicht zu werden.

B.: Tausend Dank! Tausend Dank! alter Königsberger! Du hast mich mir selbst wiedergegeben. Die Welt liegt jetzt viel klarer vor mir.

(Kant verschwindet in die Höhe. — Der Beschwörer, der sich bei Kants Aufforderung erhoben hat, schreitet getrost und freudig davon.)

*) Kant, Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, Reclamsche Ausgabe, S. 61.

Staaten im Staate.

Immer wieder lege ich mir die Frage vor: Woher kommt diese schier unauslöschliche Feindschaft zwischen dem preußischen Staatswesen und der Sozialdemokratie? Sind da unüberbrückbare Gegensätze, die nur in unauslöschlicher Feindschaft ihren Ausdruck finden können? Oder fehlt es an dem geeigneten Vermittler?

Rein begrifflich angesehen, sind moderner Staat und Sozialdemokratie durchaus nicht gegensätzlich. Kein Gemeinwesen ist sozialistischer als der moderne Staat, und keine Richtung oder Partei arbeitet mehr mit den Mitteln staatlicher Autorität, als die Sozialdemokratie. Die ungekrönten Könige der Sozialdemokraten verlangen strikten Gehorsam, und die gekrönten Könige des modernen Staates reden oft merkwürdig demokratisch. Die Gegensätze sind also durchaus nicht unüberbrückbar.

Daher vielleicht aber gerade die Feindschaft. Die Macht des modernen Staates mag ja seit einem Jahrhundert bedeutend gewachsen sein. Aber nicht überwunden sind die Organisationen, die ebenfalls im politischen Gemeinwesen eine Art Staat darstellen. Das ist von altersher die römische Kirche, die Nachfolgerin des römischen Imperiums. Sie will ein Staatswesen sein, nicht nur eine rein „geistige" Macht. Sie macht den Anspruch auf eine ganze Reihe staatlicher Funktionen. Dadurch besteht eine fortwährende Gefahr von Konflikten. Sie ist tatsächlich ein Staat im Staate; denn ein Staatswesen kann auch ohne Kanonen bestehen, wenn nur staatliche Hoheitsrechte vorhanden sind. Es kann zwischen Staat und (römischer) Kirche Waffenstillstände, Konkordate, unter Umständen auch Bündnisse geben; aber niemals einen Frieden für alle Zeit. Ein Staatswesen, wie das preußische, leidet ganz empfindlich unter dem „Pfahl im Fleische". Die restlose Durchführung der Staatsallmacht scheitert an der Existenz der römisch-katholischen Kirche. Man denke sich einmal Preußen als rein protestantisches Land; wie viele Hindernisse staatlichen Einflusses würden damit fortfallen!

Und nun bildet sich neben dem römischen Staate im Staate noch ein neues Staatswesen, die Sozialdemokratie. Man nörgele nicht an dem Ausdruck „Staatswesen", als ob die Sozialdemokratie eine Partei sei. Dieses letztere Wort trifft nicht ihr Wesen. Die Sozialdemokratie hat nicht nur eine straffe Organisation wie andere politische Gruppen, sondern sie hat ihren eigenen Autoritätsbegriff, ihren Patriotismus, eine Hingebung an das Ganze, die weit über die Begeisterung anderer Parteien hinausreicht. Ja selbst das Ministerium und die

Armee fehlen bei ihr so wenig wie bei der römischen Kirche. Sie führt Kriege mit bewundernswerter Ausdauer; und selbst Niederlagen werfen sie nicht nieder. Wo die Sozialdemokratie herrscht, fühlen sich die Vertreter des modernen Staatswesens auf Schritt und Tritt behindert.

Vor etwa fünf Jahren wurde in Deutschland bekanntlich die Parole gegen „Schwarz und Rot" ausgegeben. Ein scheinbares Gelingen; aber nur für kurze Zeit. Auf die Dauer kann der moderne Staat gegen beide Größen nicht ankämpfen. Beide Fremdkörper zu gleicher Zeit überwinden zu wollen, ist — wie die Dinge heute stehen — so gut wie unmöglich. Und so hat der moderne Staat den Schritt getan, der politisch der allein richtige ist: er hat die beiden fremden Staatskörper von einander getrennt. Er hat die Lage so gestaltet, daß nur e i n e r von ihnen in der Opposition sich befindet. Mit dem anderen hat er sich verbündet. Die römische Kirche ist das zurzeit schwächere Staatswesen im Staate. Sie ist gebunden durch die Volkszahl der Katholiken, kann sich über d i e s e Grenze hinaus nicht ausdehnen. Ihr fehlt der starke propagandistische Zug, den die Sozialdemokratie in sich hat. Sie hat allerlei konservative Momente, die für das p o l i t i s c h e Staatswesen dienlich sind. So sind römische Kirche und Staat verbündet, damit das dritte Staatswesen, die Sozialdemokratie, nicht überhand nehme. Denn in der Ausdehnungsmöglichkeit der letzteren liegt tatsächlich eine Gefahr, so lange die Sozialdemokratie den modernen Staat nicht anerkennt und überall Organisationen schafft, durch welche die rein staatlichen Organe gestört oder matt gesetzt werden.

Die a l l e r größte Gefahr besteht allerdings dann, wenn beide Fremdkörper („rot" und „schwarz") sich verbünden. Auch s i e sind einander feindlich oder wenigstens Konkurrenzgrößen. Aber verbunden können sie die Entwicklung gründlich stören. Einfach dadurch, daß sie d a sind. Und dadurch, daß sie beide im letzten Grunde die Kulturaufgaben des modernen Staates nicht anerkennen, sondern diese Aufgaben selber lösen wollen.

S a x o.

Dies und Das.

„Auf Vorposten." Unserer Nummer liegt ein Aufruf bei, den wir für unser Blatt vom Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein erbeten haben. Er soll in die Hände aller unserer Leser kommen, damit sie ihn ihren Ärzten weitergeben mit der herzlichen Bitte um die Zeichnung eines Beitrages. Eine große Zahl hervorragender Professoren der Medizin und praktischer Ärzte hat das Blatt unterzeichnet, um der Errichtung eines Wunschpavillons in unserem Krankenhaus zu Tsingtau durch ihre Empfehlung zu großen Mitteln zu helfen. Wem es gelingt, Ärzteorganisationen oder auch ärztliche Zeitschriften für dies Unternehmen zu interessieren, sei darauf aufmerksam gemacht, daß das Bureau, Berlin SW 29, Mittenwalder Straße 42, jede beliebige Anzahl von Exemplaren dieses Aufrufs unentgeltlich zur Verfügung stellt. Wir bitten dringend um die freundliche und energische Hilfe unserer Leser.

Konfirmandenscheine werden wieder angeboten vom Verlag für Volkskunst (Rich. Keutel) Stuttgart, vom Pfälzer Protestantenverein (Rheinbergersche Druckerei in Bad Dürkheim), von August Frick in Zürich (Schweizer Verein für freies Christentum), vom Dürerhause in Berlin, Kronenstraße, vom Rauhen Hause in Horn bei Hamburg. Man lasse sich Proben kommen.

Zu unserer Verhandlung über **„Gott"** liegt eine größere Arbeit vor: „Gott und das gesetzmäßige Geschehen", mit deren Abdruck wir in nächster Nummer beginnen. Dann will Frederking uns seinen Aufsatz bringen unter Berücksichtigung des bisher Gesagten: „Was versteht man unter Persönlichkeit Gottes?"

Das Technikum Mittweida ist ein unter Staatsaufsicht stehendes, höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschinen-Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern und zählt jährlich ca. 2—3000 Besucher. Der Unterricht sowohl in der Elektrotechnik als auch im Maschinenbau wurde in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien für Elektrotechnik und Maschinenbau, Werkstätten und Maschinenanlagen usw. sehr wirksam unterstützt. Das Sommersemester beginnt am 16. April 1912, und es finden die Aufnahmen für den am 25. März beginnenden, unentgeltlichen Vorkursus von Mitte März an wochentäglich statt. Ausführliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikums Mittweida (Königreich Sachsen) abgegeben. In den mit der Anstalt verbundenen, ca. 3000 qm bebaute Grundfläche umfassenden Lehr-Fabrikwerkstätten finden Praktikanten zur praktischen Ausbildung Aufnahme. Auf allen bisher beschickten Ausstellungen erhielten das Technikum Mittweida bezw. seine Präzisions-Werkstätten hervorragende Auszeichnungen. Industrie- und Gewerbeausstellung Plauen: die Ausstellungsmedaille der Stadt Plauen „für hervorragende Leistungen". Industrie- und Gewerbeausstellung Leipzig: die Königl. Staatsmedaille „für hervorragende Leistungen im technischen Unterrichtswesen". Industrieausstellung Zwickau: die goldene Medaille „für hervorragende Leistungen". Internationale Weltausstellung Lüttich: den Prix d'honneur.

Die Firma **Otto Schulz, Berliner Patent- und Eisenmöbel-Fabrik, Berlin C, Stadtbahnhof Börse,** hat einen Ruf für prompte und sorgfältige Lieferung von Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder, Polstermatratzen, mit Roßhaar-, Kapok-, Indiafasern- und Seegrasfüllung, verwandelbare Schlafmöbel, Waschschränke, klappbare Ruhemöbel aller Art, drei-, vier- und mehrfach zusammenlegbare Feld-, Manöver- und Tropenbetten, Gartenmöbel, Weinschränke, Blumentische, Palmenständer, Garderoben- und Schirmständer aus Eisen in künstlich geschmiedeten Mustern von ganz bedeutender Auswahl und mäßiger Berechnung. Ihre Erzeugnisse sind von vollkommener Güte und außer mit anderen höchsten Preisen auch mit der Kgl. Preußischen und Großherzoglich Mecklenburgischen Staatsmedaille und auf der Weltausstellung in Mailand mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden. Preislisten sendet die Firma Otto Schulz mit Bezug auf unsere Zeitschrift und bei Angabe des gewünschten Gegenstandes überallhin kostenfrei und räumt den Abonnenten besondere Vorzugspreise ein.

Viele unserer Leser werden genötigt sein, ihre Stoffe, Wäsche und Weißwaren von außerhalb zu beziehen, da am eigenen Wohnort die Gelegenheit fehlt. Ein günstiges Angebot macht in der heutigen Nummer des Protestantenblattes die Firma **S. Nußbaum & Cie., Tuchversandhaus in Frankfurt a. M., 60.** Wir bitten um Beachtung des betreffenden Inserats. Muster stehen ohne Kaufzwang zur Verfügung.

Für großstädtische Gemeinde
Jugendpfleger gesucht
der auf dem Boden der modernen Jugendbewegung steht. Mindestgehalt neben freier Wohnung 2000 Mark. Meldungen an den Verlag erbeten.

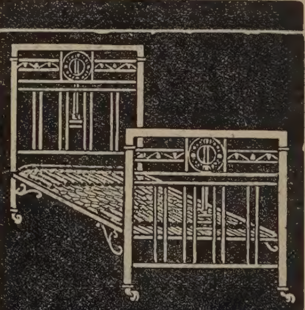
Anhaltisch.Cacao-Versand — garantiert rein — im Geschmack pikfein. 1/2 Kilo von Mark 1.20 an 5/2 Kilo Mark 6.— portofr.
Paul Schwenkert jr., Dessau P.

Wäsche direkt ab Weberei
Sämtliche Trikotagen für Herren, Damen und Kinder. Liste 17 sendet
Trikotfabrik Dessau Ries & Brinck.
Vertragslief. groß. Beamt.-Verb. Armeelieferanten.
Gesund — haltbar — billig. 30—50 % Ersparnis.

Waschböcke u. Melkschemel
kräftig, sowie dauerhaft.
Wilh. Streck, Bonn.
Umsonstreichhalt. Musterbuch Nr. 10.

Garantiert naturrein. echt deutsch. **Bienenhonig**
10-Pfd.-Dose 10 M. fr. Nachn., glänzende Zeugnisse — keine minderwertige Ware zu 6 und 7,50 M **Willmer,** Lehrer, **Lauterbach 20** bei Görlitz.

Tropfenechte Damentuche
mit Seidenglanz zu Fabrikpreisen off. **Rich. Glänzel,** Tuchfabr., Reichenbach (Vgtl.) Muster **franko.**


Berliner Pat.-Möbelfabrik
Otto Schulz
Stadtbahnhof Börse
Spezial-Geschäft
Metall-Bettstellen
Stahldraht-Matratzen
Verwandelbare
Sophas · Divan · Stühle
A. III, 967 Jll. Katalog frei A. III, 967

Auf Wunsch versendet die Pianofortefabrik G. Wolkenhauer, Hoflieferant Stettin 18, an jeden Reflektanten ihren neuesten illustrierten Pracht-Katalog über ihre allgemein als erstklassig und preiswert bekannten

Pianinos

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor A. Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind gesundheitlich von höchstem Wert.
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Bleyle's Knaben-Anzüge

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68
AlteJacobstr. 5
Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte
Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Zigarren

kaufen Sie am besten u. billigsten aus erster Quelle. Es werden Proben gesandt bis 10 Stück franko Nachnahme.

Echte Prinz Heinrich	p. Mil e M.	73
La Caoba . .	p. Mille M. 85 u.	„ 105
Sumatra in groß. Auswahl	p. „ „ 34 bis	„ 300
Vorstenlanden	„ „ „ 38	„ „ 95
Mexiko . . .	„ „ „ 40	„ „ 100

Niederrheinische Zigarren- und Tabakfabrikate
Duisburg
—— Postschließfach 293. ——
Vertreter gesucht.

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. Oranienburg 20. Kolonie Eden.

Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; elegante, unverwüstliche und daher im Gebrauch die billigste Wäsche. Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.
PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.
Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug
elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Photographieren Sie?

dann verlangen Sie umgehend gratis und franko meine reichhaltige Gelegenheits- und Spezialitätenliste. Reparaturen billig. Max Stiehl, München, Zweibrückenstr 1.

Gebirgs-

Hängenelken

Herrlicher Balkon- und Fensterschmuck! Selten schöne Farben, wunderb. Duft! Versende junge, gesunde, kräftige, bald blüh. Pflanzen mit Erdballen in riesenblum. Pracht-Elitemischung 10 St. zu 3 M. Billige Prachtmischung 10 St. 1,50 M. — Illustrierte Preisliste gratis u. franko. Karl Weisshoff, Versandgärtnerei, Buckow (Kr. Lebus), Märk. Schweiz.

J. F. Weule BOCKENEM a/Harz. Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Kaufen Sie künftig Ihre Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel**, Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.**, Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben. Nichtgefallendes wird kostenlos —— zurückgenommen. ——

Butter ersetzt unsere ff. Pflanzenbutter-Margarine, 9 × 1 Pfd M. 6,75 franko Nachn.
Versandhaus kolonialer Produkte Bremen.

Symbol-Trauringe

ziseliert, nicht maschinelle, sondern reine künstlerische Handarbeit unter Gewähr. Preis pro Paar 14 kar., 14—15 gr. schwer M. 70.— bis 80.—. Mit Edelst. gefaßt entspr. teurer. Zeichnung. zu Diensten. **A. Sonntag, Pforzheim**, Rennfeldstr. 28
Symbolik: Glück = Rosen, Erfolg = Lorbeer, Reinheit = Myrten, Brillanten = Reinheit, Rubine = Liebe, Saphire = Treue. Beliebige Inschriften: Mea in aeterna usw.

Billige fette Schweizerkäse, großgelocht, vollsaft., versend. so lange Vorrat, in Post- u. Bahnk. pro Pfd. zu 88 u. 90 Pf. ab hier p. Nachm. bill. **Ochsenreiter & Mösle**, Oberreute, bayr. Allg.

Cervelatwurst . . .	p. Pfd.	1.20
Salami	„ „	1.20
Mettwurst, Braunschw.	„ „	1.20
Leberwurst, Hausmacher	„ „	0.80
Rotwurst, Thüringer .	„ „	0.80
Knoblauchwurst . .	„ „	1.00

Alles franko inkl. Verpackung.
Julius Schaxel
Augsburg, Marktplatz.

Tausende Raucher empfehlen

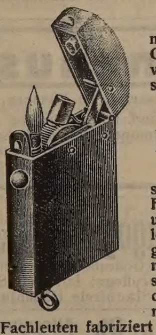
Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak .	5,—
8 „	Jagdkanaster .	6,50
8 „	holl. Kanaster .	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter .	13,50

franko gegen Nachnahme.
Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Umsonst



nicht, aber für wenig Geld liefere ich gute, von Fachleuten konstruierte

Taschen-Feuerzeuge.

Jeder Herr, der schon einmal ein Feuerzeug gekauft und hierüber vielleicht viel Aerger gehabt hat, wird mit meinen Feuerzeugen sehr zufrieden sein, da dieselben in meiner Fabrik von Fachleuten fabriziert und sehr dauerhaft gearbeitet werden. Vor minderwertigen Fabrikaten wird gewarnt.
1 Stück M. 1.30 2 Stück M. 2.50
3 „ „ 3.60 4 „ „ 4.60
12 „ „ 12.—
franko gegen vorherige Einsendung. Nachnahme 20 Pf. mehr.
E. Kattwinkel, Feuerzeugfabrik Marienheide 13 (Rheinland).

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Wer in **Butter und Käse** rasch und reell bedient sein will, beziehe Preisliste von der Firma
G. Maisch Nachf.
Memmingen 5, bayr. Alg.
— Postversand seit 25 Jahren. —
Eigene Fabrikation.

GEORG DAMM, Frankfurt a. M.
Hochstr. 49.
Vertrieb nur garantiert naturreiner, unverschnittener
Original-Winzerweine.
Man verlange Preisliste.

Delikateß-Tafel-

Zwieback

ff. Kaffeegebäck, unentbehrlich für Kinder und Kranke, liefert:
Postds., ca. 260 St. rd. od. oval M. 3.80
„ „ 300 „ längl. „ 4.90
inkl. Porto u. Verp.
H. L. Ruhenstroth, Biskuitfabrik
Gütersloh 15.

Gallensteine

beseitigt unser altbewährtes
Durandol.
Kurdauer 6 Monate, erforderl. 7 Flaschen.
1 Flasche M. 2, 7 Flaschen M. 12 franko.
Deutsches Hygienehaus Wilmersdorf-Berlin.

Billige Rosen

1000 Anerkennungen
C. Schmitt Rosenkulturen
Eltville H. N.

Der Deutsche
Briefmarken-Sammler-Verband in Freiberg (Sachsen) ladet zum Beitritt ein. — Schöne Rundsendungen. Ankauf oder Tausch doppelter Marken. Satzungen kostenlos. — Jugend-Abteilung.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Aus-zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Otto Weber's Trauermagazin

Spezialhaus für schwarze Konfektion

Berlin W. Gegr. 1872. **Mohrenstr. 45**

kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat, in vollständiger Trauerkleidung verlassen.

Kostüme, Mäntel, Kleider-Röcke, Blusen usw.

Schwarze, solide Kleiderstoffe von Wolle u. Seide sehr preiswert.

Mäßige, aber feste Preise in Zahlen vermerkt.

Prediger-Talare und Amtstrachten für Justizbeamte von echt schwarzen, reinwollnen Stoffen. Telephon: Amt I 2044, 2055 und 2060.

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Reichhaltige Auswahl in Unterkleidung und **Wäsche** aus **Zellentrikot Fortoporos** (ges. gesch.), elegant weiß, mako u. natur. **ab Fabrik direkt an Private** liefert die **Trikotfabrik Dessau Ries & Brinck.**

Herrenhemd M. 1.90, mit weißem oder buntem Einsatz . . . **M. 3.15**

Damenhemd mit Achselschluß, ausgeschnitten mit Spitze **M. 2.35**

Unterjacken und -taillen, Herrenbeinkl., Reformbeinkl., **Kindersachen billigst.** Preisliste, Muster usw. sofort portofrei.

Für 1000 M. Freude bereiten Sie sich und Ihren Kindern, wenn Sie meinen gesetzl. geschützten

Zauberbogen

kommen lassen, womit Sie die verblüffendsten Kunststücke machen können. Interessant für jung und alt. Für die langen Winterabende. Nur bei mir zu haben. Frei gegen Einsendung von 55 Pf. in Marken. Nachnahme 30 Pf. mehr. Vertreter gegen hohe Provision gesucht.

Max Ewald, Gelsenkirchen i. W. (Allein-Vertrieb.)

GERMANIA-BRUTÖFEN

dazu gehörig EIER-Prüfer sowie Prüfungs-Apparate für Luft-Temperatur u. -Feuchtigkeit

F. SARTORIUS

Geflügelaufzuchts-Apparate:
künstl. Glucken, Aufzuchtskäfige, Stallöffner, Mastapparate, Futter- u. Saufgefäße usw.

Futterbereitungs-Apparate:
Knochenmühlen, Kartoffeldämpfer usw. usw.

Allen Zubehör für Geflügelzucht:
Amerik. Nesteier gegen Ungeziefer, Lezenester, Geflügelringe, Eierschränke usw. usw

JNDUSTRIEWERKE für künstliche GEFLÜGELZUCHT F. Sartorius & Söhne, GÖTTINGEN.

---

gegen **Lecin** Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.
Fl. M 2.– in Apoth.; Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Muster franko. Kein Kaufzwang.

Zusendung franko. **Tuche** Umtausch gestattet.

Herren- und Damenstoffe, Wäsche- und Weißwaren

liefert laut Vertrag zu Engrospreisen das Tuchversandhaus

S. Nussbaum & Cie., Commanditgesellschaft, **Frankfurt a. M. 60.**

Vertragslieferant erster deutscher Beamtenvereine. Ortsvereinen stehen unsere reichh. Kollektionen dauernd z. Verfügung

---

Dr. Teuscher's Sanatorium

Oberloschwitz - Weißer Hirsch bei Dresden. Physikalisch-diätetische Kurmethoden.

Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige **3 Aerzte.** Besitzer: **Dr. med. H. Teuscher.** — Prospekte.

Neuzeitliche Einrichtungen. Radium-Emanatorium. Winterkuren.

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.

Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere. Illustrierte Prospekte.

Winterkur für Lungenkranke

„Sanatorium Schwarzwaldheim"

SCHÖMBERG bei Wildbad, württemb. Schwarzwald, 650 m üb. d. M.

Chefarzt: Dr. Bandelier. — Mittlere Preise. — Prospekte frei. Die Herren Geistlichen erhalten 5% Ermäßigung.

Ebenhausen Kuranstalt (Sanatorium),

im Isartal, bei München. Das ganze Jahr geöffnet

Für Nerven- und innere Kranke und Rekonvaleszenten. Radium-Inhalatorium, Thermopenetration. Behaglicher Komfort. Lift. Durch Neubau bedeutend vergrößert.

3 Aerzte. Wintersport. Prospekte auf Wunsch.

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium Bad Berka i. Th.

Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

Godesberg a. Rh. Altrenommiertes Töchter-Pensionat „Villa Jolanda" Gründl. Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts, **Sprachen, Literatur. Musik, Malen, Gesang usw.** Schöne Villa mit freier Lage, Zentralheiz., Bad, Garten, Tennispl. Gepr. Lehrkräfte. Vorzügl. Pflege. I. Referenzen. Prospekte durch die Vorsteherin Frau **Helene Escher.**

Hankow's Vorbereitungsanstalt Frankfurt a. O. bereitet in kleinsten Kursen streng wissenschaftl. vor auf **Abitur.-, Fähnr.-, Prim.-, Einjähr.-Freiwill.-Examen** und sämtliche Klassen höherer Lehranstalten. **Erstklassiges Pensionat.** Empfehlungen aus ersten Kreisen. Mäßiges Honorar. Prospekt gratis.

Schwach beanl. u. schwer erziehb. Kinder finden vorzügl. Ausbildg. Prosp. fr. **Illmenau, Thür.,** Lehrer **E. Schulze.**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt
Nr. 9.

Berlin
Bremen.

28. Februar 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Aufruf. — Tagebuch: „Auf Vorposten gefallen". — Zum Fall Traub. — Spruch des Irrlehrekollegiums. — Streit um die theologische Fakultät zu Gießen. — Schutz der kirchlich-gläubigen Minderheiten. — Laudabiliter se subjecit. — „Zunächst". — Entscheidung des Konsistoriums betr. Jathos Wahl zum Presbyter. — Zu dem Artikel: Professor Kahl zum Fall Jatho und zum Spruchkollegium — Nachklänge zu den Vorträgen Pfarrer Jathos in München. — Anzeigen.

Aufruf.

Das religiöse Bedürfnis ist in Deutschland neu erwacht. Das kirchliche Interesse ist lebhaft. Die Ereignisse der letzten Zeit haben es bewiesen.

Die Bewegung geht in der Richtung der Freiheit, wie es der heutigen Kultur entspricht. Die bisher besonders in den kirchenregimentlichen Kreisen herrschende **Orthodoxie arbeitet mit aller Kraft dagegen;** sie fürchtet, ihre Macht zu verlieren. Die Absetzung und die sich daran schließende kleinliche Verfolgung Jathos, das Vorgehen gegen Traub und gegen Geistliche, welche für diese eintreten oder eine ähnliche Richtung verfolgen, beweist es.

Immer entschiedener stellen sich aber **gebildete und denkende Menschen auf die Seite der religiösen Freiheit,** sie fordern eine vom Dogmenzwang freie, weitherzige evangelische Kirche, sie stellen sich auf die Seite der verfolgten Geistlichen.

Die Orthodoxie hat den großen Vorzug offizieller Unterstützung, besonders in Preußen. Dort bewilligten die Provinzialsynoden für die, wesentlich orthodoxen Zwecken dienenden Preßorganisationen Geldmittel; sie beschließen orthodoxe Bekenntnisse, verlangen die Verfolgung liberaler Geistlicher — und die Kirchenbehörden folgen ihnen.

Die freie Richtung muß sich selbst helfen. Sie kann es, denn sie hat den Geist der Zeit, vor allem aber die Religion selbst für sich. Diese ist tot und unwirksam, wenn sie eingebannt ist in von der heutigen Kultur überwundene Grenzen; sie packt, bildet und führt die Menschen nur, wenn sie in seinen Ideenkreis sich stellt. Das hat auf das Glänzendste der große Erfolg Jathos bewiesen. Dieser und andere Prediger seiner Art haben viel neues religiöses Leben erweckt.

Die Organisationen, welche für religiöse Freiheit zu führen haben, sind in ganz Deutschland verbreitet, sie werden jede für sich aber in engem Verein miteinander vorgehen.

Der **Deutsche Protestantenverein** wird jetzt mit einer ausgedehnten Agitation durch Korrespondenz, in der Presse und durch Versammlungen beginnen. Er erbietet sich hierdurch, solche an den Orten einzuleiten und zu unterstützen, an welchen ein ausreichendes Interesse dafür vorhanden ist. Der Gegenstand der Vorträge wird im Einvernehmen mit den lokalen Organisationen festgestellt. Wo andere Vereine gleicher Richtung tätig sind, wird dies nur geschehen nach Verständigung und in Gemeinschaft mit ihnen.

Zu einer wirksamen Tätigkeit des Vereins ist erforderlich, daß sich ihm in allen Orten viele Mitglieder anschließen, wie dies schon jetzt in steigendem Maße geschieht, und daß diejenigen, die bemittelter sind, ihm auch größere außerordentliche Beiträge zuführen.

Darum bitten wir alle diejenigen, welche nicht schon die Vertretung eines gleichgesinnten Vereins haben, **sich dem Deutschen Protestantenverein anzuschließen,**

indem sie seine Mitglieder werden oder einen außerordentlichen Beitrag zahlen.

Meldungen zum Beitritt und Anfragen wegen Veranstaltung von Versammlungen sind an das Bureau des Deutschen Protestantenvereins, Berlin W 35, Steglitzer Straße 68 II, zu richten, welches auch jede gewünschte Auskunft erteilen wird.

Geldsendungen sind an unseren Schatzmeister, Herrn **Bankdirektor H. Lamprecht, Berlin SW 11, Hallesches Ufer 28,** zu richten.

Der Vorstand
des Deutschen Protestantenvereins:
K. Schrader, Präsident.

Tagebuch.

„Auf Vorposten gefallen". Dies unserer Nummer beiliegende Flugblatt sei der Beachtung unserer Leser dringend empfohlen. Ueber seine Verwendung vergl. unter „Dies und Das" im Hauptblatt.

*

Zum Fall Traub. Die Bitte Traubs um Verlegung des Termins in Breslau um der drängenden Konfirmationsarbeit willen ist abgeschlagen worden. Der Termin ist also am 12. März.

*

Auf den Spruch des Irrlehrekollegiums im Fall Heyn kommen wir noch zurück. Ueberraschi waren wir, unter einem solchen Protest die Namen zweier deutscher Professoren der Theologie zu finden. Es macht doch den Eindruck, als habe eine der frommen Damen ihn verfaßt. Auch die unterzeichneten höheren Verwaltungsbeamten scheinen das Irrlehregesetz nicht begriffen zu haben, wie konnten sie sonst dem Protest jene unzulängliche Form geben, die die Entscheidung ihm bescheinigt. Als Triumph auf unserer Seite diesen Ausgang des Falles Heyn zu feiern, liegt gar kein Grund vor; das nächstemal wird wieder verurteilt: wie's eben trifft! Zufrieden mit diesem Zustande können nur die sein, die überhaupt keine klaren Ueberzeugungen haben. Wir sind gespannt auf das Urteil der „Reformation", die mit dem Evangelischen Oberkirchenrat so zufrieden war nach dem Fall Jatho, die aber nun den Fall eines Pfarrers à la Harnack zur Probe wünschte. Ob Heyn ihr dazu genügt? Und was sie wohl nun sagen wird? Ob der Fall Traub ihr den Mut zur Schärfe nimmt?

*

„Der Streit um die theologische Fakultät zu Gießen" lautet der Titel einer in der Buchdruckerei der „Neuen Tageszeitung" in Friedberg erschienenen Broschüre (40 Pf.). Sie ist vom Standpunkte der hessischen Orthodoxie aus geschrieben, und der „Reichsbote" beklagt sich, daß sie in der liberalen Presse nicht besprochen werde. Der „Reichsbote" möge sich gedulden und sich einstweilen versichert halten, daß das Schweigen ganz und gar nicht „ein böses Gewissen verrät", wie er anzunehmen beliebt.

Zur gleichen Angelegenheit lesen wir folgendes:

Im „Korresp.-Blatt für die Evang. Konf. in Baden, der Rheinpfalz und die kirchl.-posit. Vereinigung im Großherzogtum Hessen" wird von einem „alten Theologen" die Forderung aufgestellt, daß mit

dem „für das gemeine Wohl so verderblichen Professorenring" in Gießen endlich einmal gebrochen werde, wie das auf andern deutschen Hochschulen auch geschehen sei. Die Landeskirche müsse das Recht haben, bei Besetzung von theologischen Lehrstühlen entscheidend mitzuwirken und über die Lehrtätigkeit der Professoren eine Art von Oberaufsicht zu führen. Der bescheidene alte Theologe formuliert seinen und seiner Gesinnungsgenossen Wunsch dann folgendermaßen: „Und wenn bei demnächstigen Erledigungen durch Berufung von mindestens zwei oder drei rechtschaffenen, frommen und tüchtigen Professoren dem allerdringendsten Mangel vorläufig einmal abgeholfen würde, so möchte unserthalben ein oder der andere der jetzigen Herrn als Anwalt der Moderne bei der Fakultät mitsamt dem bisherigen Prüfungsmodus fortbestehen."

Also auf die Prädikate „rechtschaffen, fromm und tüchtig" haben nur rechtsstehende Professoren Anspruch und wenn man zwei oder drei solche bekäme, würde man „vorläufig" das Verbleiben „eines oder des anderen der jetzigen Herren" gnädigst gestatten.

*

Der „Schutz der kirchlich-gläubigen Minderheiten" bildete auch bei der Jahresversammlung des Rheinischen Provinzialverbandes der „Positiven Union" am 15. Januar in Köln einen Gegenstand der Verhandlungen. Im Gegensatz zur Behandlung dieser Frage durch die Fraktion der „Positiven Union" bei der Brandenburgischen Provinzialsynode (Vergl. Nr. 6 Beilage, Spalte 169) wurde — wie die „Allgem. ev.-luth. Kirchenzeitung" dem Berichte der „Kirchl. Rundschau für Rheinland und Westfalen" entnimmt — dort betont: „daß die Grundlage jedes derartigen kirchengesetzlichen Vorgehens in dem verfassungsmäßigen Bekenntnisstande der Landeskirche gegeben ist, daß also logischer- und rechtlicherweise nur positive Minoritäten als die Träger des verfassungsmäßigen Kirchengedankens das Anrecht auf den Schutz gegen gemeindliche Verbildungen durch einen in seinem Wesen widerkirchlichen Radikalismus haben." — Während man also in Brandenburg auf den Schutz verzichten will in Anerkennung des Grundsatzes: Was dem einen recht, ist dem andern billig, ist man im Rheinland so — naiv, oder soll man's anders nennen? — die Gültigkeit dieses Grundsatzes in dieser Sache einfach zu leugnen!

*

Laudabiliter se subjecit. Der gelehrte katholische Kirchenhistoriker Duchesne, Mitglied der französischen Akademie, dessen „Alte Geschichte der Kirche" von der Inderkongregation des päpstlichen Stuhles auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden ist, hat sich löblich unterworfen und vor Männern, die seine Studien entfernt nicht zu beurteilen vermögen, seine „Irrtümer" bekannt. — Sie haben eben einen anderen Begriff der Wahrheit und Wahrhaftigkeit jenseits der Berge. Gott bewahre uns vor dem!

„Zunächst".

Als Heydorn gewählt und bestätigt werden sollte, erklärten orthodoxe Geistliche Hamburgs, sie würden ihr Amt niederlegen, wenn solches geschehe. Auch der Bürgermeister Burchardt soll eine derartige Erklärung für sich abgegeben haben. Nach Heydorns Wahl und Bestätigung ließen 41 Pfarrer der Hamburgischen Landeskirche einen „Hirtenbrief" im Gottesdienst verteilen, in dem es nach Darlegung der Ansichten Heydorns und der Vorgänge bei und nach der Wahl heißt:

So sehen wir uns genötigt, in aller Oeffentlichkeit zu erklären, daß wir die Verantwortung für das Geschehene und alle seine Folgen ausdrücklich ablehnen und sie denen zuschieben, die jenen Beschluß gefaßt, seine Ausführung gefördert und ihm zugestimmt haben. Wir wollen vor der Mit- und Nachwelt konstatiert haben, daß wir schuldlos daran und machtlos dagegen gewesen sind.

Wenn wir trotzdem zunächst ruhig unseres Amtes weiter walten werden, so liegt uns auch daran, öffentlich zu erklären, daß wir damit etwa nicht nachträglich jener Wahl zustimmen oder uns dabei beruhigen. Im Gegenteil, wir protestieren gegen sie nach wie vor. Wir halten den Zustand, in den unsere Kirche dadurch geraten ist, für unendlich bedauernswert und in jedem Sinne ungesund. Aber um des Evangeliums willen, dessen Verkündigung uns von unserm Herrn befohlen ist, und um unserer Gemeinden willen, denen wir Treue halten wollen, wollen wir weiter versuchen, redlich unsere Pflicht zu tun, in der Zuversicht, daß unser lebendiger Heiland, der doch der einzige wirkliche Herr seiner Kirche ist, seine Schar nicht verlassen wird. Wir behalten uns dabei vor, falls wir Wege finden, eine Neuordnung der in Verwirrung geratenen kirchlichen Zustände herbeizuführen, sie seinerzeit zu beschreiten: fürs erste bitten wir alle, die mit uns in dem auferstandenen Christus ihren Erlöser wissen, in Geduld und Glauben, Gebet und Hoffnung mit uns weiter zu arbeiten an dem Bau seines Reiches, auch jetzt noch unter uns."

Unterzeichnet ist der Hirtenbrief von folgenden 41 Pastoren: Albrecht. Aly. Andresen. Beneke. Bernitt. Block. Hauptpastor D. v. Broecker. Claussen. Cordes. Damm. Deckert. Ditlevsen Ebert. Fick. Haacke. Hahn. v. d. Heyde. Hoffmann. Holtz. Jürß. Lehfeldt. Lorentzen. Lüder. Möller. Mumssen. Nissen. Peters. Redlich. Reimers. R. Remé. W. Remé. Röhlk. Rothlieb. Schetelig. Schwieger. Siebel. Töner. Uhle. Wehrmann. Werner. Wilhelmi.

„Zunächst" also wollen diese Herren noch im Amte bleiben, aber die Liberalen sollen unter der steten Angst weiterleben, daß sie doch eines Tages die schreckliche Drohung ausführen könnten!! Sie werden das zu ertragen wissen.

Man muß übrigens nicht drohen, wenn man den Mut nicht hat, die Drohung auszuführen. Zweifellos können aus diesem Vorkommnis auch andere Kirchenbehörden lernen, daß solche schrecklichen Drohungen, wie sie z. B. im Fall Jatho an die Behörden gelangten, nicht so schlimm gemeint sind. Unsere Freunde in Hamburg haben sich nicht schrecken lassen, sondern sind ihren geraden Weg weiter gegangen, sie haben auch nun kein Triumphgeschrei erhoben. Sie freuen sich nur, daß der Hamburger Senat dem Drängen der Orthodoxie, nach preußischem Muster in das Leben der Einzelgemeinden einzugreifen, nicht nachgegeben hat.

Bemerkenswert ist, daß von den 51, die den Protest gegen Heydorn unterschrieben haben, bei diesem Hirtenbrief 10 fehlen.

Entscheidung des Konsistoriums betr. Jathos Wahl zum Presbyter.

Aktenstück 6.

Königliches Konsistorium der Rheinprovinz. — Coblenz, den 10. Februar 1912.

J.-Nr. 516.

An Herrn Pastor a. D. Karl Jatho in Cöln.

Ihre Beschwerde gegen die Entscheidung des Kreissynodalvorstandes vom 12. Dezember v. Js. haben wir nicht als begründet anerkennen können, wobei uns folgende Erwägungen geleitet haben.

Das Spruchkollegium hat in der Verhandlung vom 24. Juni v. Js. festgestellt, daß Ihre weitere pfarramtliche Wirksamkeit in der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens mit der Stellung, die Sie in Ihrer Lehre zum Bekenntnisse der Kirche einnehmen, unvereinbar sei. Dieser Spruch ist gefaßt auf Grund einer eingehenden Prüfung Ihrer Gesamtwirksamkeit, besonders Ihrer Lehrdarstellung und hat den Zweck, zu verhindern, daß ferner diese Anschauungen den Gemeinden der Landeskirche nahe gebracht werden.

Dieser klaren Absicht des zu Grunde liegenden Kirchengesetzes wirken Sie durch die fortdauernd von Ihnen ausgeübte Tätigkeit in gottesdienstlichen Feiern, Vorträgen, Jugendunterricht und Seelsorge mit bewußter Entschiedenheit entgegen. Sie treten mit Einsetzung Ihrer ganzen Persönlichkeit fortgesetzt dafür ein, die Gemeinde Köln und weitere Kreise in dem Sinne und Geiste zu beeinflussen, den das geltende Gesetz von ihnen fernzuhalten bestrebt ist. Hat auch das Spruchkollegium nur über Ihre Ungeeignetheit als Pfarrer befunden, so ist es doch nicht angängig, einem Manne, der nach den Gründen des obigen Spruches „mit dem, was dem christlichen Glauben aller Zeiten biblische Wahrheit gewesen ist und noch heute ihn trägt, in unlöslichem Widerspruche sich befindet" und der diesen Standpunkt weiter öffentlich mit allem Nachdruck vertritt, in der Gemeinde ein Amt zu übertragen, dessen Inhaber, zumal nach der alten rheinischen Auffassung des Presbyterberufes, nicht nur für die äußerlichen Ordnungen der Gemeinde zu sorgen, sondern an ihrer Leitung und ihrem Aufbau im Geiste der geltenden Kirchenordnung in hervorragender Weise mitzuarbeiten berufen ist. Wenn Sie hiergegen geltend machen, daß auch viele andere Presbyter, ja Pfarrer sich mit den, insonderheit in den Einleitungsparagraphen I bis III der Kirchenordnung ausgesprochenen Grundanschauungen der Kirche in Widerspruch befänden und doch in ihrem Amte blieben, so trifft das nicht den Kern der Sache. Ueber die innere Stellung von Menschen zu richten, ist nicht Aufgabe einer Behörde. Sie dagegen fühlen sich berufen, öffentlich in Rede und Tat Anschauungen zu vertreten, die jene Grundlagen der landeskirchlichen Gemeinschaft bekämpfen, wie Sie auch vor dem Spruchkollegium mit aller Bestimmtheit erklärt haben, daß Sie bei Ihrer Lehrverkündigung überall nur an „Ihr inneres Erleben" und allenfalls an das Urteil Ihrer Gemeinde, nicht aber an die heilige Schrift und an die Ordnungen der Landeskirche sich gebunden erachten.

Sie berufen sich ferner darauf, daß es Ihnen als Privatmann unverwehrt sei, eine solche Stellung einzunehmen, und daß jene Ihre Tätigkeit von dem Amte eines Presbyters unabhängig sei. Wir

können dieser künstlichen Unterscheidung des Privatmannes von dem Presbyter nicht beitreten. Uebrigens bleibt es auch bei Zuerkennung der in § 10, Absatz 1 der Kirchenordnung geforderten Eigenschaften und bei gebührender Würdigung Ihrer langjährigen amtlichen Erfahrung und Kenntnis der Gemeinde Cöln sehr zweifelhaft, ob Sie in der Lage sein werden, der Aufgabe gerecht zu werden, die der von Ihnen erwähnte § 14 der Kirchenordnung den Presbytern stellt, nämlich „in Unterstützung der pfarramtlichen Tätigkeit" zu wirken. Die Feststellung dieser Tatsache kann natürlich nicht von dem zufälligen Umstande abhängig gemacht werden, ob dieser oder jener Pfarrer der Gemeinde gewillt ist oder nicht, sich Ihre Unterstützung gefallen zu lassen. Vielmehr kommt es darauf an, ob Ihre Tätigkeit auf religiösem Gebiete eine Stärkung des geordneten Amtes im Auge hat oder wenigstens tatsächlich bewirkt. Daß dies der Fall ist, können wir aber nicht anerkennen. Vielmehr ziehen Sie durch die Einrichtung von besonderen Gottesdiensten, die sogar der Zeit nach genau mit den Gemeindegottesdiensten zusammenfallen, von Bibelstunden, Vorträgen und Ausübung der Seelsorge im weitesten Umfange viele Glieder der Gemeinde von deren geordneten Einrichtungen ab. Sie untergraben so, vielleicht gegen Ihren Willen und Ihr Bewußtsein, doch tatsächlich die kirchliche Sitte und beeinträchtigen zugleich die Wirksamkeit des Pfarramtes in der Gemeinde.

Hiernach befinden Sie sich durch die fortgesetzte, als Bedürfnis Ihrer innersten Persönlichkeit empfundene Lehrtätigkeit in einem so starken inneren und äußeren Widerspruch mit den kirchlichen Ordnungen, daß Ihnen nicht die Fähigkeit zuerkannt werden kann, ein Amt zu bekleiden, dessen wesentliche Aufgabe es ist, jene Ordnungen zu pflegen und zu hüten.

Zu dem Artikel: Professor Kahl zum Fall Jatho und zum Spruchkollegium

(vergl. Beilage 2, Spalte 49 f.)

schrieb Herr Konsistorialrat Dr. von Rhoden an die Redaktion einen Brief in dem es nach den Eingangsworten heißt:

„Der Verfasser des betreffenden Artikels hat es aber wohl nicht für nötig gehalten meine hierher gehörigen Ausführungen, S. 128 bis 130 meiner Jathoschrift („Der Kölner Kirchenstreit". Die Red.) noch einmal nachzulesen. Sonst wäre ihm der Irrtum, daß Kahls angeführter Satz mich treffe, nicht begegnet.

Daß es nach § 1 des Lehrbeanstandungsgesetzes „nur auf die Lehre des Geistlichen ankomme, dagegen die Gesamtwürdigung seiner sonstigen geistlichen Amtstätigkeit in der Gemeinde für eine Feststellung unerheblich sei" (Kahls Worte von uns in Nr. 2 gegen Herrn von Rhoden zitiert. Die Red.), habe ich weder unmittelbar noch mittelbar gesagt. Vielmehr dreht sich trotz der großen Knappheit des Schlußwortes gerade sein umfangreiches Stück Nr. 2 um die Frage, wieso das Spruchkollegium, „das die angeführten Zeugnisse einer segensreichen geistlichen Wirksamkeit Jathos vollauf würdigt" S. 129 und zu würdigen hatte, doch zu einer Ablehnung gelangen mußte. Es wird dort sogar im einzelnen angedeutet, nach welchen Gesichtspunkten die Erwägungen betr. Lehre auf der einen und Amtsführung auf der anderen Seite vermutlich gegangen sind. Diese ganzen Ausführungen hätten ja gar nicht gemacht werden können, wenn ich nicht die Gesamtwürdigung der sonstigen Amtsführung für erheblich angesehen hätte. Daß aber für den Abschluß dieser Erwägungen die Lehre das „Entscheidende" ist und bleiben muß, d. h. das ceteris paribus Ausschlaggebende, das scheint mir allerdings bei einem Lehrbeanstandungsgesetz, vulgo Irrlehregesetz und nach dem Wortlaut seines § 1 unbestreitbar und wird am wenigsten von Kahl bestritten. Die Konstruktion eines Gegensatzes zwischen Kahl und mir in diesem Punkte ist also hinfällig."

Daß der Gegensatz zwischen Herrn von Rhoden und Herrn Kahl besteht, müssen wir trotzdem behaupten, denn — Herr von Rhoden hätte Jatho verurteilt, wenn er im Spruchkollegium gesessen hätte, das geht aus seiner Schrift unzweifelhaft hervor —, Herr Kahl aber hat gegen Jathos Verurteilung gestimmt, nicht wegen mangelnder Lehranstöße, sondern weil er die segensreiche, geistliche Wirksamkeit Jathos höher würdigte, das ist wohl sicher anzunehmen. Also dieser Gegensatz bleibt, und unsere Behauptung, daß die Worte Kahls Herrn von Rhoden treffen (daß er sie gegen ihn direkt gerichtet hat, ist nicht behauptet), muß auch bleiben. Denn in der Schrift, die uns damals vorlag und heute vorliegt, heißt es, ebenso wie in dem Brief oben: „Es handelt sich also um ein Lehrverfahren. Dieser klare Standpunkt wird in der breiten Oeffentlichkeit verrückt durch die schiefe Betonung der Person und geistlichen Wirksamkeit des in Frage kommenden Geistlichen. Nicht als ob diese Momente nicht zu berücksichtigen wären. Aber sie sind nicht das Entscheidende. Das ist und bleibt und muß bleiben die Lehre." S. 127/128.

Ist dem so — dann sind alle anderen Erwägungen, Berücksichtigungen und Würdigungen völlig unnütz und Zeitvergeudung, sie sind völlig „unerheblich" — denn aus ihnen kann und darf eben nichts „erhoben" werden, wenn die Lehrfeststellungen gegen den Angeklagten entscheiden. Sie können nicht einmal strafmildernd wirken nach dem Spruch, denn der Spruch entscheidet ja selbsttätig die Folgen.

Wir müssen also auf der Richtigkeit unserer Bemerkung verharren.

Nachklänge zu den Vorträgen Pfarrer Jathos in München.

Von einem Laien.

Das Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens hatte den Pfarrer Jatho zu einem Vortrage über die religiöse Krisis der Gegenwart eingeladen. Am 17. Januar hatte das Publikum der bayrischen Hauptstadt Gelegenheit, im Saale der Vier Jahreszeiten, den tiefergreifenden Ausführungen des vielgenannten Geistlichen zu lauschen. Da der Andrang an diesem Abend ein so großer war, daß viele keinen Eintritt erlangen konnten, so sah sich das Kartell veranlaßt, Pfarrer Jatho zu einem zweiten Vortrage am folgenden Tage im Münchener Kindl-Keller zu bewegen. Zu diesem war der Andrang noch größer, zumal, abgesehen von der Möglichkeit, einige reservierte Plätze gegen Bezahlung zu erlangen, ein Eintrittsgeld nicht erhoben wurde. Hunderten mußte die Teilnahme an dem Abend polizeilicherseits verwehrt werden.

Den Eindruck der Rede Jathos faßte am ersten Abend Dr. E. Horneffer, der Dozent des Kartells, wohl in vollster Uebereinstimmung mit der gesamten Zuhörerschaft in die Worte zusammen: Er redete gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.

Die Vorträge Jathos waren ein Erlebnis. Mit der Ergriffenheit über den echt protestantischen Gehalt seiner Rede paarte sich wohl bei vielen das unmutsvolle Erstaunen, wie es hat möglich sein können, daß man einen Mann mit so seltenen geistigen Gaben, der es in der Zeit des religiösen Indifferentismus verstanden hat, durch die Klarheit und Macht seinen Gedanken das Interesse für die Religion in weiten Kreisen wieder wachzurufen, aus dem Lehramt der Kirche hinausgewiesen hat.

Mit diesem Erstaunen mußte sich des weiteren die Verwunderung darüber verbinden, daß Pfarrer Jatho vor dem Münchener Publikum unter dem Protektorate eines Kreises erschien, der sich zu einer unbedingten Gegnerschaft gegen das Kirchentum bekennt und immer wieder auf das nachdrücklichste zum Austritte aus der Kirche auffordert, während ja doch Pfarrer Jatho grundsätzlich zu einem Verbleiben auf kirchlichem Boden ermahnt und im Sinne eines freiheitlich gestimmten Protestantismus nur von der Notwendigkeit einer Weiterentwicklung des von Luther geschaffenen überzeugt ist. Jatho gab dieser Anschauung auch in klaren Worten Ausdruck, indem er betonte, daß er nicht als Mitglied eines der Vereine spreche, welche das Kartell bilden; er bekannte nur, daß er die Bestrebungen derselben auf religiösem Gebiete mit Interesse verfolge und bezeichnete diese Kreise in Hinsicht gewisser freiheitlicher Tendenzen als Bundesgenossen. Es ist in dem hohen idealen Streben dieses seltenen Mannes der Grund zu finden, daß er keinen Anstand nahm, die Fülle seiner Gedanken bei einer Gelegenheit zu offenbaren, die von einer in dem erwähnten Punkte prinzipieller Gegnerschaft geschaffen worden war. Es bleibt nach der Ansicht vieler bedauerlich, daß nicht Kreise des kirchlich-evangelischen München, die doch letzten Endes der Gedankenwelt eines Jatho näher stehen, sich das Verdienst erwerben, der protestantischen Bevölkerung die Bekanntschaft mit einem Manne von der Bedeutung eines Jatho zu vermitteln.

Selbst die Anschauungen der kirchlichen Organe Bayerns dürften sich nicht in einem unüberbrückbaren Gegensatze gegen die des Pfarrers Jatho befinden. Haben doch die Pfarrer der evangelischen Gesamtgemeinde Münchens in ihrer Ansprache an die Gemeinde vom Reformationsfest 1910 erklärt, daß evangelisch-christlicher Glaube nun und nimmermehr ein Feind persönlicher Freiheit sei, daß die evangelische Kirche ihre Glieder nicht nach der Seite ihres geistigen Daseins knechten wolle: Anschauungen, die sich mit denen Jathos voll decken! Predigen doch auch auf den Kanzeln Nürnbergs zwei Geistliche, Mittelmeyer und Geyer, zu welchen sich in anderen Städten Kollegen gleicher Gesinnung gesellen, welche der religiösen Tendenz eines Jatho durchaus zustimmen. In den Schichten gebildeter Protestanten Bayerns ist man angesichts des besonders fühlbar werdenden Gegensatzes gegen die Bestrebungen des Ultramontanismus mehr wie je von dem Gedanken durchdrungen, daß man durch scharfe Hervorkehrung des protestantisch individualistischen Prinzips dafür Sorge zu tragen habe, daß neben einer römisch-katholischen Kirche sich nicht eine evangelisch-katholische (man gestatte einem Laien dieses Paradoxum) entwickele.

Dr. Horneffer hat sich durch die Berufung Jathos in einen Widerspruch verwickelt. Wer, wie er, mit den schärfsten Waffen der Polemik gegen die evangelische Kirche zu Felde zieht, wer, wie er es bei Gelegenheit der Diskussion am zweiten Vortragsabend getan hat, erklärt, „wo nicht so empfunden wird, wie ich empfinde, gehe ich schweigend hinaus", wer der Ueberzeugung, daß der Boden der Kirche in einem echt protestantischen, freiheitlichen Sinne zu reformieren sei, prinzipiell widerspricht und erklärt, man wolle nicht länger warten, bis diese Entwicklung angebahnt sei, der sollte sich eigentlich, um eine Verwirrung der Gemüter zu vermeiden, einer Gemeinschaft mit einem Manne von so echt protestantischem Geiste, wie es Pfarrer Jatho ist, enthalten, wenn auch seine Anschauungen manchen Berührungspunkt mit denen des evangelischen Predigers haben mögen.

Aber trotzdem sei dem Kartell der freiheitlichen Vereine Dank gezollt, daß es München den Genuß zweier so bedeutungsvoller Reden jenes seltenen Idealisten vermittelt hat!

Zum Fall Traub!

Traub-Schriften!

Aus suchender Seele
Betrachtungen
brosch. 3,50 M., geb. 4,— M.

Der Pfarrer und die soziale Frage
geb. 2,60 M.

Die Wunder im Neuen Testament
—,80 M., feine Ausg. 1,50 M.

Ethik u. Kapitalismus
Grundzüge einer Sozialethik
brosch. 4,20 M., geb. 5,— M.

Frohbotschaft
—,50 M.

Gott und die Welt
geb. 2,— M.
Geschenkbd. 3,— M.

Gott und Wir
Predigten, brosch. —,80 M.
in Pappbd. 1,50 M.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis
Ein Mahnwort an besinnliche Eltern, —,50 M.

Staatschristentum oder Volkskirche
Ein protestantisches Bekenntnis. —,80 M.

Christliche und moderne Ethik.
Vortrag im Bremer Protokoll.
Preis —,50 M.

Wie macht man den Kindern die Religion verhasst? Ein Vortrag. —,50 M.

Unsere soziale Pflicht.
Vortrag in dem Sammelband „Religion und Sozialismus“.
Preis 1,50 M.

Zu beziehen vom

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse Nr. 45.

In unserm Kommissionsverlage ist erschienen:

Woher? Wozu? Wohin?

Betrachtungen eines Laien über die drei Fragen:

Woher kommen wir?
Was sollen wir hier?
Wohin gehen wir?

Von
A. FRIEDRICH.

Preis 60 Pf. **Preis 60 Pf.**

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Jatho und das Irrlehregesetz

Protestantenvereins-Vortrag
gehalten in Karlsruhe am 29. Oktober
und in Pforzheim am 20. November 1911

Von
D. Wilhelm Brückner

Preis 50 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Was lehrt uns der Fall Jatho?

Eine Laienbetrachtung
von
Heinrich Geffcken.

PREIS 60 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Sortiment
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Neuerschienene Bücher u. Schriften:

Eger. Prof. D., Karl, **Jesusnachfolge und Christusglaube.** 32 S. . . . . M. —,70
Fiebig, Lic., Paul. **Antike Wundergeschichten.** 27 S. „ —,80
„ „ „ **Rabbinische** „ 26 „ „ 1,—
Fuchs, Lic., Emil, **Offenbarung und Entwicklung** . „ —,80
Jatho, Pfarrer, Carl, **Christliche Freiheit,** Predigt, 17 S. „ —,20
„ „ „ **Herzensreligion,** „ . . . . „ —,20
Kaftan, D., Th., **Ernst Troeltsch.** Eine kritische Studie, 85 S. „ 1,50
Kappstein, Th., **Bedürfen wir der Kirche noch?** 16 S. „ —,50
Kesseler. D., Kurt, **Euckens Bedeutung für das moderne Christentum,** 66 S. . . . . „ 1,50
Kind, Pfarrer, D., Aug., **Der gemeinsame Glaubensgrund,** 20 S. . . . . „ —,35
Priebe, Herm., **Kirchliches Handbuch für die evangelische Gemeinde** . . . . geb. „ 4,—
Schmidt. Dr., F. J., **Der philosophische Sinn** . . „ 1,50
Schneider, Prof., Dr., **Die philosophischen Grundlagen der monistischen Weltanschauung,** 91 S. . . „ 1,—
Schulz, Pfarrer, Frdr., **Hat sich Jesus überlebt?** 30 S. „ —,75
Sonntag, Jos., **Der Zusammenbruch des Vatikans,** 170 S. . . . . „ 2,—

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.